

von Anne Romund, ift

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,

als Vertreterin des Instituts für Friedenspädagogik danke ich der Stadt Tübingen herzlich für die Gelegenheit, einige Gedanken zum Thema Frauen und Frieden zu äußern und die Ausstellung „1000 Friedensfrauen“ würdigen zu können. Es freut mich, dass die Stadt Tübingen diese Ausstellung im Rathaus zeigt und damit ihrem Anspruch Ausdruck verleiht, eine „Friedensstadt“ zu sein. Das Tübinger Institut für Friedenspädagogik arbeitet seit 35 Jahren regional und weltweit für den Frieden, in dem es Bildungsprojekte und didaktische Materialien konzipiert und Beratung anbietet. Friedenspädagogik will durch Bildung und Erziehung auf folgende Kernziele hinarbeiten: 1) die Ächtung und Abschaffung von Krieg, 2) die Reduzierung von Gewalt in Familie, Gesellschaft und Politik, 3) die Wahrnehmung von Konflikten als Chance für positive Veränderungen und 4) die Entwicklung und Umsetzung von Visionen des Friedens und des solidarischen Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Abstammungen, Religionen, Kulturen sowie beiderlei Geschlechts. Es geht der Friedenspädagogik darum Menschen mit Fähigkeiten, Einstellungen, Werthaltungen und Wissen auszustatten, die sie bestärken, sich für die Erreichung dieser Ziele einzusetzen. Frauen, die schließlich die Hälfte der Weltbevölkerung stellen, sind für die Erreichung der Ziele der Friedenspädagogik unverzichtbar, daher arbeiten wir in unseren Projekten weltweit mit Frauen zusammen. Auf Grundlage dieser Erfahrungen möchte ich Ihnen einige Thesen zum Verhältnis Frauen und Frieden aus friedenspädagogischer Sicht vorstellen.

1) Frauen und ihr Engagement als Friedensstifterinnen müssen von Gesellschaft und Politik stärker wahrgenommen werden. In bewaffneten Konflikten sind Frauen nicht ausschließlich passive Opfer, sondern auch gestaltende Akteure.

Weder sind Frauen nur Opfer noch sind Männer nur Täter. Es gibt spezifische Gewaltformen, wie sexualisierte Gewalt, die sich überwiegend gegen Frauen richten. Vergewaltigung wird in Kriegszeiten als gezielte Waffe zur Demütigung des Gegners eingesetzt. Die Leidtragenden an Körper und Seele sind zu 98% Frauen, ob in Bosnien, im Kongo oder in Sierra Leone. Frauen sind jedoch nicht nur Opfer. Manche schließen sich bewaffneten Gruppen an, arbeiten als Waffenproduzentinnen oder fordern ihre Männer dazu auf, Gewalt auszuüben. Gerade in Kriegszeiten wird das Bild der tapferen Soldatenfrau bemüht, die ihrem Mann an der

Heimatfront den Rücken freihält. Diese Rollen werden bestärkt, um breite Unterstützung für Kriegshandlungen herzustellen. Umso mehr ist es notwendig, ein differenzierteres Bild von Frauen- und Männerrollen in Kriegs- und Friedenszeiten zu zeichnen.

Denn ohne Zweifel ist vielerorts zu beobachten, dass Frauen sich gemeinsam mit anderen Frauen organisieren, um Frieden zu schaffen und das Überleben ihrer Familien zu sichern. In bewaffneten Konflikten sind Frauen häufig als Vermittlerinnen zwischen Kriegsparteien aktiv. Sie halten soziale Netzwerke und Verbindungen mit dem so genannten „Feind“ aufrecht und sind nach Beendigung eines Konfliktes oft die ersten, die solche Kontakte wieder aufnehmen. In Liberia haben sich 2003 mitten im Bürgerkrieg christliche und muslimische Frauen zusammengeschlossen um ihrer Forderung nach Frieden Ausdruck zu verleihen. Mit ihren Protestaktionen brachten sie Regierung und Rebellen dazu, ein Friedensabkommen zu unterzeichnen und umzusetzen. Die Ausstellung „1000 Friedensfrauen“ leistet einen großen Beitrag, die Friedensfrauen aus aller Welt und ihre Arbeit öffentlich bekannt zu machen.

2) In Nachkriegsgesellschaften gibt es trotz aller Schwierigkeiten auch Chancen für Veränderungen im Geschlechterverhältnis.

In Kriegszeiten verändern sich die Rollen von Frauen, teilweise notgedrungen, weil viele auf sich allein gestellt sind, während die Männer im Krieg sind. Die Erfahrungen von Frauen und ihre Verantwortung als Organisatorinnen und Ernährerinnen müssen in der Nachkriegsphase politisch und gesellschaftlich wahrgenommen werden. In vielen Nachkriegsgesellschaften sind Fortschritte bei der Gleichstellung zu beobachten. Das erste Parlament der Welt, in dem über die Hälfte der Mitglieder Frauen sind, ist nicht etwa in Schweden oder Norwegen zu finden. Dieses Parlament mit weiblicher Mehrheit besteht seit 2008 in Ruanda, dem Land, das 1994 den brutalen Völkermord erlebte, dem bis zu einer Millionen Menschen zum Opfer fielen. Unzählige Frauen in der Zivilgesellschaft, darunter auch vier der 1000 hier porträtierten Friedensfrauen setzen sich in Ruanda für Versöhnung und Wiederaufbau in der Gesellschaft ein und fordern entsprechend politische Mitsprache. In offiziellen Friedensverhandlungen sind Frauen immer noch unterrepräsentiert. Deshalb fordert die UN-Resolution 1325 die systematische Einbeziehung von Frauen in allen Phasen eines Friedensprozesses. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Doch die Verantwortung, die Frauen in Postkonfliktregionen übernehmen, ob in Ruanda, Liberia oder anderswo, werden sie sich nicht einfach wieder nehmen lassen.

3) Veränderungen im Geschlechterverhältnis sind immer konflikthaft. Deswegen müssen auch Männer in diese Veränderungsprozesse einbezogen werden.

Wer die Rollen von Frauen in der Gesellschaft verändern will, muss sich auch um einen Rollenwandel bei den Männern bemühen. Veränderungen in Gewohnheiten und Traditionen lösen Ängste, Unsicherheiten und auch Widerstände aus. Einerseits sind der Schutz und die Stärkung der Frauenrechte unbedingt notwendig und erwünscht, andererseits erfordert ein solcher Wandel auch Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den Männern. Sie dürfen Gleichstellung nicht nur als Verlust oder als Benachteiligung empfinden. Sie kann auch eine positive Neuverteilung der Verantwortung bedeuten, die sie bis heute in vielen Gesellschaften noch alleine tragen müssen, z.B. für das Einkommen der Familie. Eine konstruktive Konfliktbearbeitung zwischen den Geschlechtern setzt also voraus, dass beide Seiten einbezogen werden.

Viele Frauen, die sich für den Frieden engagieren, richten sich explizit an männliche Zielgruppen. Mit der Initiative einer Friedensfrau aus der Ausstellung habe ich mich schon in meiner Abschlussarbeit des Studiums 2008 beschäftigt. Es ist Elisabeth Decrey-Warner von der Organisation Geneva Call. Um einen Beitrag zur Durchsetzung des weltweiten Verbots von Antipersonenminen zu leisten, verhandelt die Schweizerin mit bewaffneten Rebellengruppen weltweit. Sie will diese von der Einhaltung humanitärer Normen überzeugen. Dies erfordert außergewöhnlichen Mut und die Bereitschaft, Gewalttätern trotz allem die Fähigkeit zu menschlichem Handeln zuzutrauen.

Ein anderes Beispiel aus unserem Projekt „Peace Counts“, bei dem wir Friedensstifterinnen und Friedensstifter weltweit porträtieren, ist die Südafrikanerin Victoria Maloka. Sie scheut sich nicht, in den Gefängnissen von Kapstadt mit Schwerverbrechern und Wachpersonal Seminare zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung durchzuführen. Statt ihnen ihre Vergehen vorzuhalten, weckt sie die positiven Emotionen in den Männern, etwa indem sie jedem zu Beginn des Seminars die Frage stellt, ob es einen Menschen gibt, den sie gern haben.

4) Menschen brauchen Vorbilder zur Orientierung für ihr eigenes Handeln. Je mehr Frauen öffentlich sichtbar für den Frieden arbeiten, umso größer die Chancen, dass jüngere Mädchen und Frauen sie als Vorbilder nutzen.

Menschen orientieren sich von frühester Kindheit in ihren Handlungen an anderen Menschen. Kinder ahmen zunächst nach, was ihnen an Verhalten aus der Umwelt entgegengebracht wird. So lernen sie z.B. Sprechen durch das Nachformen der Laute. Jugendliche beschäftigen sich intensiv mit Vorbildern, suchen nach Orientierung. Oft fällt ihre Wahl auf Vorbilder aus Film,

Musik und Sport. Auch als Erwachsene begegnen uns immer wieder Menschen, deren Klugheit, Charisma, oder Einfühlsamkeit uns beeindrucken und denen wir gerne ähnlich sein wollen. In der Friedenspädagogik arbeiten wir daher intensiv mit Biografien von Friedenstifterinnen und Friedensstiftern, die zur Orientierung, aber auch zur kritischen Auseinandersetzung für Jugendliche und Erwachsene dienen können. Es geht dabei nicht darum, diese Menschen auf einen überhöhten Sockel zu stellen oder sie als moralisch unangreifbar zu stilisieren. Im Gegenteil, es sind gerade biografische Brüche und konfliktreiche Lebenssituationen, welche die Personen interessant machen und zur Reflektion des eigenen Denkens und Handelns anregen. Im Rahmen unseres Projekts „Peace Counts“ haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Verknüpfung der Präsentation von vorbildhaften Personen mit ihren spezifischen Friedensansätzen die Lernmotivation der Teilnehmenden stark fördert. Da ist das Beispiel von Elena Gulmadova, die in Mazedonien erfolgreich zwischen Christen und Muslimen vermittelt, weil sie selbst einen muslimischen Vater und eine christliche Mutter hat. Ihre Biografie kann Kinder aus interreligiösen Ehen ermutigen, ihre eigene Herkunft als Chance für Vermittlung und nicht als Problem zu begreifen.

5) Damit die Erfolge von Friedensstifterinnen einem breiten Publikum zugänglich werden, braucht es eine attraktive, multimediale und didaktische Aufbereitung ihrer Geschichten.

Wenn Menschen von Vorbildern lernen, sind Initiativen wie die Ausstellung „1000 Friedensfrauen“ besonders wichtig, weil sie diese möglichen Vorbilder sichtbar machen. Will man die Biografien dieser Frauen auch in Lernsituationen verstärkt nutzen, erscheint das Herausgreifen von einzelnen Beispielen notwendig. In der Friedenspädagogik setzen wir auf die multimediale Aufbereitung ausgewählter Friedensstifterinnen und Friedensstifter. Mit Kombinationen verschiedener Medien (Ausstellung, Bilder, Multimedia-Präsentationen, Filme) lassen sich auch Jugendliche erreichen. Diese Materialien werden in Lernarrangements eingebunden, die eine Auseinandersetzung mit den Ansätzen der Friedensstifterinnen und Friedensstifter ermöglichen. Wie dies bei uns aussehen kann, davon können Sie sich selbst ein Bild machen. Diesen Donnerstag, den 10. März um 18 Uhr lade ich Sie herzlich ein zu meinem Workshop „Frauen als Friedensstifterinnen“. Dort können Sie die Arbeit und die Biografien einzelner, ausgewählter Frauen aus unserem Arbeitskontext näher kennenlernen. Wir haben diese Frauenporträts in Form von Postern und Multimedia-Präsentationen aufbereitet. Sie zeigen zum Beispiel die junge muslimische Anwältin Fatuma, die in Kenia Fußballturniere für Mädchen organisiert und sich damit gegen konservative Eliten durchsetzt.

Der Workshop findet in den Räumlichkeiten des Instituts für Friedenspädagogik in der Corrensstr. 12 statt. Ich freue mich sehr auf Ihr Kommen und wünsche Ihnen jetzt noch einen angenehmen Abend mit der Ausstellung und dem Rahmenprogramm zu den „1000 Friedensfrauen“.

© Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. – www.friedenspaedagogik.de